

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 19

Gießen, Sonntag Pfingsten, den 12. Mai 1918

7. Jahrg.

Frühlingsfeier.

Psalm 23, 1 u. 2. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Von der Höhe schreite ich ins Tal hernieder, in die in tausend Farben prangende Gotteswelt hinein. Die Ohren nehmen gleichmüßig den altvertrauten, aber doch wieder neuen Jubelruf des Lenzes in sich auf. Der Rasenweg, den ich heruntersteige, mündet in eine Landstraße, deren graues Band sich wie eine Alltagserrinerung in das umgebende festliche Bild einschleibt. Mir entgegen kommt ein kräftiger, dem Anschein nach vielleicht jetzt in die Schule gekommener Knabe. Unternehmungslustig schreitet er aus, indem er ein Handwägelchen hinter sich herzieht, auf dem ein etwa vierjähriger Knabe sitzt. Beide sind von den frohen Eindrücken der gemeinschaftlichen Reise voll eingenommen und geben sich ihnen aus ganzer Seele hin. Schon von weitem zieht der ältere Knabe vor mir den Hut. Bald ist jedoch das freudeatmende Bild meinem Blick entschwinden. Doch bei einer günstigen Wendung des Weges schlagen Töne an mein Ohr, abgerissene Laute eines Kindergesangs, die das Wehen des Windes an mein Ohr hinplatttern läßt. Dieses studiert und buchstabiert die Klangfäden zusammen und glaubt bald die Weise des alten Frühlingsliedes „Schönster Herr Jesu“ herausgefunden zu haben. Der Sänger ist der kleine Reisende von vorhin.

An diesem Gesang erscheint mir ein Dreifaches merkwürdig. Einmal dies, daß ein Kind in solch zartem Alter bereits eine persönliche Stellung zu diesem Liede gefunden hat, in dem Natur- und Glaubensmystik in einziger Weise ineinander gewoben sind. Sodann das Weitere, daß der Gesang dieses Liedes offenbar der Niederschlag der Empfindungen ist, die den Drang zu einer Frühlingsfeier schlichtester Art in dieser zarten Kindesseele hervorgerufen haben. Endlich aber, was das Bedeutsamste ist, daß gerade die Gedanken eines Liedes diese Frühlingsfeier beherrschen, das bewußtermaßen nicht bei der Bewunderung der irdischen Herrlichkeit stehenbleiben will, sondern ihre Erscheinung als Hinweis auf die himmlische Herrlichkeit ansieht und darin ihre Hauptaufgabe findet. Das macht gerade die Stellung dieses Liedes zu einer so einzigartigen, daß es das Höchste, was das Menschenherz zu empfinden fähig ist, das Einssein von Ewigem und

Zeitlichem, von Vergänglichem und Unvergänglichem mit einem Schleier von Duft und Zartheit umhüllt, der, wie wir sehen, auch auf das zarte Kindesgemüt seine Wirkung nicht verleugnet. Ich suche nach einem Wort, das dem ähnlich ist und eine ähnliche Wirkung auf die Seele auszuüben vermag und gelange zu dem Anfang des 23. Psalmes. Dem, der dieses Lied gedichtet hat, hat sich auch, als er von der grünen Aue und dem frischen Wasser redete, das, was der Durchschnittsmensch nur getrennt sieht, in einem Blickfeld vereinigt. Ihm durchdrang sich Himmlisches und Irdisches und verwob sich zu einer untrennbaren Einheit. Selig, wer berufen ist, ein Pfadfinder auf diesem Wege zu sein. Er darf sich rühmen, ein Führer und Wegweiser für viele Tausende zu sein, die das gleiche Verlangen haben, denen aber die Kraft fehlt, ihm Ausdruck zu geben. Dieser Tatbestand lehrt aber noch etwas Weiteres, nämlich dies, daß die Menschenseele mit unzerbrechbaren Banden an die ewige Welt gekettet ist. Die Bemühungen der feindlichen Mächte, sie von jener zu trennen und in die Bande der Sinnlichkeit zu schlagen, können Teilerfolge aufweisen. Aber sie können doch nicht den Trieb der Seele nach der oberen Welt ausrotten. Immer wieder ringt er sich durch als das Unveräußerliche und Unverlierbare, als das Dauernde und Herrschende.

R. G.

Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

4. Einige Anmerkungen zum ersten Gießener Adreßbuche.

(Fortsetzung.)

Welch ein Umschwung sich in Gießen inzwischen vollzogen hat, erkennt man an den Schulen. Im Jahre 1840 hatte die Stadt deren sieben: das Pädagogium (Gymnasium), welches als alleinige Vorbildungsanstalt für das Studium unter den „Akademischen Instituten und sonstigen Anstalten“ in der Universitätsabteilung unseres Adreßbuchs aufgeführt ist, ferner die Realschule und die Stadtschulen, bestehend aus der Knaben-, der Mädchen-, der Elementar-, der Frei- und der israelitischen Elementarschule. In dem Pädagogium wirkten neben dem Direktor 9, in der Realschule außer diesem 7 und in den Stadtschulen 7 Lehrer, und zwar in der Knaben- und Mädchenschule je 2, in den drei anderen je einer. Heute entfalten ohne die Fachschulen acht umfangreiche Lehranstalten ihre segensreiche Wirksamkeit in unserer Stadt, von welchen das Gymnasium über 23,

die Oberrealschule über 40, das Realgymnasium über 20, die höhere und erweiterte Mädchenschule über 36, die Stadtschulen über 67 und das Pädagogium über 14 Lehrkräfte verfügen, insgesamt 200, gegen 25 vor 78 Jahren.

Das alte Pädagogium war in dem Hause Neuen Bäume 2 (Ecke Sonnenstraße), in dem sich jetzt die Ton- und Steinguthandlung der Frau Pfeiffer befindet, untergebracht und stand unter der Leitung des Direktors Dr. Geist, eines kleinen, rüchlichen Herrn mit Vatermördern und mächtiger Konverbrille, durch die er aber anscheinend nicht viel sah, denn seine Primaner gingen auf der Straße tief grüßend an ihm vorüber, ohne die damals streng verpönte Zigarre aus dem Munde zu nehmen. Er mochte wohl manchmal ahnen, mit wem er es zu tun hatte, zumal wenn sich die übermühten jungen Herren in Kotten mit 25 Schritten Abstand geordnet hatten und ad infinitum mit ausgefuchter Höflichkeit die Hüte zogen; aber er erkannte keinen und war ein viel zu vornehmer Mann, um auf der Straße den Versuch einer Feststellung zu machen, bei dem begreiflicherweise die ganze Gesellschaft ja doch ausgekniffen wäre.

Die Realschule hatte das Gebäude Weidengasse Nr. 5, in welchem sich jetzt das Polizeiamt befindet, inne und stand unter dem Direktorium des Professors Dr. Braubach, neben welchem sein durch die Mitarbeiterschaft an dem deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm und die Fortsetzung desselben nach deren Tode berühmt gewordener Kollege, der Germanist Dr. Friedrich Ludwig Karl Weigand, wirkte. In Nieder-Florsdorf geboren, betätigte er die Liebe und Anhänglichkeit an seine engere Heimat durch sein Werk „Untersuchungen über oberhessische Ortsnamen“, sowie auch durch Gedichte in Wetterauer Mundart, unter denen:

„Wollt ihr mal mei' Ami seh'?",

„Das Madche har sei' Mude. —

Un wenn 'r glaabt, se wär' nett schee,

Dann werd' 'r euch vergucke!“

wohl das bekannteste ist. Die Realschüler nannten ihn den „Luda“, weil er bei den Repetitionen auf den, welchen er „drannehmen“ wollte, mit dem Finger zeigte und ihn mit „Du da!“ aufrief. Ging ihm die Geduld aus, was ja auch heute noch bei dem langmütigsten Lehrer vorkommt, so pflegte er mit der Frage zu drohen: „Soll ich braun Männchen holen?“, womit das spanische Rohr, oder vielmehr, nach der Farbe zu urteilen, der Haselstock gemeint war, der als Lehr- und Erziehungsmittel in früheren Jahren auf das Gefühlleben der Faulen und Unartigen eine weit durchgreifendere Wirkung ausübte als die besten Worte. Auf der Straße achtete Professor Weigand wenig auf das, was um ihn vorging. Man sah ihn auf derselben in der Regel, wie er seinen braungelben Sprizerstock in der Mitte ge-

faßt hatte und mit dem weißen Knopf an den Mund oder die Wange drückte, wie dies die Gewohnheit mancher Leute ist, wenn sie über etwas nachdenken. Sein Studierzimmer war überfüllt mit Büchern. Sie lagen, da sie die Regale nicht alle fassen konnten, überall, selbst auf dem Fußboden, aufgehäuft, für den Uneingeweihten ein Chaos, für ihn seine Bibliothek, in der er genau Bescheid wußte. Hier fühlte er sich wohl und inmitten seiner Hände verbrachte er die Zeit, welche ihm sein Beruf als Lehrer übrigließ, in fleißiger Forscherarbeit. Daher kam es auch, daß er Dingen des täglichen Lebens wenig Verständnis entgegenbrachte und in diesen etwas einseitig und unbeholfen war. So kam er eines Tags zu dem Vater eines meiner Freunde, um eine Rechnung zu bezahlen. Er kramte die Taschen aus und holte ein Päckchen hervor, in dem sich das Geld befand. Seine Frau hatte es abgezählt und ihm, in Papier eingewickelt, mitgegeben. Lange Jahre wohnte der Gelehrte in der Sonnenstraße in dem Diez'schen Hause, jetzt Wirtschaft zum Burggraf. In den 70er Jahren siedelte er in das Seipp'sche Haus auf der Südanlage über, in welchem er im Jahre 1878, 74 Jahre alt, gestorben ist. Es erinnert keine steinerne Gedenktafel an den hervorragenden Gelehrten, aber seine Freunde, Schüler und alle, die den lebenswürdigen, herzenguten und verdienstvollen Mann näher gekannt haben, bewahren ihm, auch ohne eine solche, ein treues und ehrendes Andenken.

(Fortsetzung folgt.)

— Sieben im Jahrhundert vor dem Dreißigjährigen Krieg.

(Fortsetzung.)

1532 ist der erste evangelische Pfarrer, Daniel Greiser (auch Greiser geschrieben), von Weilburg gebürtig, angestellt worden, welcher 1542 von Herzog Moriz zu Sachsen zum Superintendenten nach Dresden berufen wurde, wo er 1591 starb. Es geschieht seiner und seiner Frau Crenngen (Katharina) in einem Kaufbrief von 1538 Erwähnung.

1540 ist Conrad Heß Amtmann zu Sieben gewesen, wie aus einem alten Kaufbrief zu ersehen, da der Stadtpfarrer Greiser sein Wohnhaus in der Braugasse für 110 fl. erkaufte.

1552 ist Landgraf Philipp zur großen Freude des ganzen Landes den 12ten September zu Sieben wieder angekommen. 1553 hat er Gelegenheit genommen, sich an dem Grafen von Solms zu rächen. Er rückte mit Reutern, Lanzknechten und den Sieber Bürgern vor Lich, nahm es ein, rasierte die Festung und führte die Kanonen weg, davon vier, worauf des Grafen Wappen stand, in das hiesige Zeughaus kamen. Auch nahmen die Bürger die große und schöne Glocke von dem Licher Thurm und hingen sie allhier auf. 1555 sind alle Solms'sche Streitigkeiten verglichen und beigelegt worden.

In diesem Jahre ist die Lahn so groß gewesen, daß das Wasser allenthalben in die Stadt gedrungen ist, also daß die Leute ihr Vieh auf die Höden der Häuser bringen mußten. Es that auch sonst an der Frucht auf dem Felde großen Schaden und hat die Brücken und Stege zerbrochen und hinweggeführt. Den 8ten und 9ten Januar kamen so große Regen, daß dergleichen nie gehört wurde und das Wasser hat zu Marburg die steinerne Brücke umgeworfen und 24 Menschen erlöset, auch hat es zu Gießen und Wehlar die Brücken niedergelegt.

1560 wurden die Festungswerke wieder von neuem aufgeführt von Landgraf Philipp. Den 27ten Merz schlug der Blitz in die Stadt, so daß eine große Feuersbrunst entstand und innerhalb 3 Stunden 168 Gebäude ohne die Scheuern und Stallungen abbrannten. Davon sind in hiesiger Stadtkirche neben der Kanzel auf einer Tafel lateinische und deutsche Verse zu lesen. Es entstand davon ein freier Platz, welcher noch jetzt der Brand heißt.

1582 wurde die große Brücke von Quadersteinen über die Lahn erbaut. Die Namen der Baumeister finden sich unter einem Schwebbogen ausgehauen.

1585 wurde der Grundstein zu dem neuen Zeughaus gelegt, welches schon im folgenden Jahr vollendet wurde. Auch sind die Hauptthore, das Wallthor und Selzerthor, von Quadersteinen neu aufgeführt und mit lateinischen Inschriften von Peter Paganus versehen worden.

1597 grassirte die Pest in Gießen und es starben daran 300 und etliche Personen.

1598 hielt Peter Saur, Rathsverwandter in Gießen, goldene Hochzeit.

1601 den 3ten September ist ein großes Erdbeben verspüret worden.

1603 den 8ten Juni schlug das Wetter in den Diebsthurm ein, that aber keinen der drei darinn sitzenden Gefangenen Schaden, den 28ten Juli schlug es in der Ruedmühle vom Giebel einen Sparren hinweg, daß man die Stücke auf dem Selzersberg funde.

1606 den 17ten Merz, war ein solcher Sturmwind, daß man meynete, Himmel und Erde würden über einen Haufen zusammenfallen, that an Dächern und in Gärten großen Schaden und in Wäldern an den Bäumen, warf etliche Häuser und Scheuern um. An der Pest starben 30 Personen.

1611 den ersten Mai war ein so harter Frost, daß das Korn mit den Weinstöcken und allen Baumfrüchten erfror. Selbst das Gras war, als wenn es mit Feuer gesengt wäre. Dies verursachte eine große Theuerung, daß das Korn 4 fl. und der Weizen 5 fl. galt. Menschen und Vieh litten großen Hunger. In der Erndte gab es eine solche Menge Mäuse, daß das, was vom Frost übrig war, von den Mäusen verzehret wurde.

1612 war die große Theuerung. Diese währte von Ostern bis in die Erndte. Den

18ten Dezember ist ein solcher Wind gewesen, daß er an allen Bäumen und Dächern in Gärten und Wäldern großen Schaden gethan, warf etliche mit Wurzeln aus der Erden, daß man allein in dem Gleiberger Wald viertausend ganze Bäume gefunden hat, ohne die mitten entzwei und sonst beschädigt waren, warf auch einem Fuhrmann seinen Wagen in der Langenstehn auf dem gleichen um.

1613 wollte der Landgraf die alte Stadtkirche abbrechen und eine neue erbauen lassen. Jedoch wurde die alte vorerst nur erweitert und ausgebessert. Auch ist beim Graben tief unter der Erden ein auf starken Pfählen gepflasterter Steinweg vor dem Selzerthor gefunden worden.

1614 ist eine große Dürre den Sommer gewesen, daß der Flachß ganz verdorben, kein Grummet, auch gar wenig Wein und doch sauer, ingleichen wenig Hafer und wenig Bohnen, aber nur Korn, Weizen und Wintergerste gewachsen, weil es den Sommer hindurch bis auf den Michaelistag nicht geregnet hat. Acht Tage nach Michaelistag hat es angefangen zu regnen und damit angehalten bis nach Catharinentag, und ist das Gewässer so groß geworden, daß man nicht in die Stadt Gießen kommen können; das Wasser hat alle Stege vor der Stadt hinweggelöst. In der Stadt haben die Leute vom Selzerthor bis aufs Kreuz mit Nachen gefahren, auch hat das Wasser den Einwohnern in den Stuben und Kellern großen Schaden gethan.

Den 21ten November ist ein solch großes Gewässer hier gewesen, daß man an etlichen Orten mit Schiffen gefahren hat und an vielen Orten bis an den Gürtel hat baden müssen. Die Wieseck brach durch die Schor in den Wallgraben und lief die ganze Nacht hinein. Des Morgens brach auch die Lahn in den Wallgraben. Man feuerte dem Unglück, indem man beide Oeffnungen mit Mist und großen Hölzern verstopfte. Der Schaden in Kellern, Häusern, Vieh und Früchten war unbeschreiblich groß.

1616 hat man 8 Tage vor Johannistag das Korn geschnitten, auch an etlichen Orten vor Johannistag neu Korn gebacken. Den ganzen Winter hindurch ist gar kein Schnee gefallen, und ein so warmer Winter gewesen, daß man keine Handschuhe anziehen dürfen. Auch ist im Feld alles grün geblieben und nichts erfroren.

1620 den 19ten Februar ist plötzlich ein Erdbeben verspüret worden. Den 10ten April sind zwei Freibeuter, die ihren Gesellen in der Lindener Mark erschossen und beraubt hatten, enthauptet worden. Der dritte, welcher noch jung und unversehrt gewesen, ist von einer Weibsperson durch einen Fußfall von dem peinlichen Gericht erbeten worden und mit dem Leben davon gekommen. Man hat beide zusammengegeben und darauf des Lands verwiesen, aber der Bösewicht hat die Weibsperson verlassen.

Diese Aufzeichnungen führen uns das für Deutschland so bedeutungsvolle 16. Jahrhundert vor, das die Reformation gebracht hat. Im Anfang lesen wir noch, daß man in Gießen den heiligen Sebastian zum Notthelfer erwählt hat, dann aber ist die Rede von der Einführung der Reformation in unserer Stadt. Von Pest und Teuerung ist viel die Rede, ebenso von Ueberschwemmung und Sturm. Es scheint, daß Gießen und Umgebung besonders häufig von Stürmen heimgesucht werden; nach dem großen Sturme des Jahres 1876 haben wir im Mai 1911 einen äußerst heftigen Sturm erlebt. Daß die alte Stadtkirche schon 1613 baufällig war, ist sehr interessant, trotzdem ist sie noch 200 Jahre stehengeblieben, nachdem an ihr vielfache Reparaturen vorgenommen worden sind, wahrlich nicht zur Verschönerung des Gebäudes. Wohin die Tafel gekommen ist, die in der alten Stadtkirche über den großen Brand des Jahres 1560 Kunde gebracht hat, wissen wir nicht, jedenfalls ist sie in der jetzigen Stadtkirche nicht mehr zu finden.

Dom Kreuz.

„Und er trug sein Kreuz.“ Ev. Joh. 19, 17.

Wer von uns hätte nicht schon von den Passionsspielen in Oberammergau gehört und von Anton Lang, dem vor mehreren Jahren verstorbenen, einst sehr bekannten Darsteller des Heilands? Irre ich nicht, so hat er diese Gestalt an drei, in einem Zwischenraum von je zehn Jahren einander folgenden Aufführungen dargestellt. Und alle, die ihn sahen, haben davon einen erschütternd tiefen Eindruck erhalten. Dieser Anton Lang wurde einst gefragt, ob das Kreuz, das er auf dem Wege zur Kreuzigung trage, nicht sehr schwer sei. Gewiß, antwortete er, es sei sehr schwer, es müßte aber auch schwer sein, um das Leiden des Heilandes zum Ausdruck bringen zu können.

Müssen wir uns nicht auch sagen, daß das Kreuz, das uns auferlegt ist, schwer sein muß, um seinen Zweck zu erfüllen, um den Segen uns bringen zu können, der von dem gläubig und geduldig getragenen Kreuze ausgeht?

Ein tiefdenkender Mann sagte einst: Das sind die fröhlichsten Menschen, die es gelernt haben, nicht fröhlich zu leben, sondern gut zu leiden; denn das Kreuz zu tragen ist das Beste.

Ich bin durch die Welt gegangen,
Und die Welt ist schön und groß,
Doch zieht mich mein Verlangen
Weit von der Erde los!

Es ist eine Ruhe gefunden
Für alle fern und nah,
In des Gotteslammes Wunden,
In dem Kreuz auf Golgatha.

Baronin R.

Kleine Mitteilungen.

Zu unserem in der letzten Nummer enthaltenen Artikel über die „Sommerzeit“ wird uns folgendes geschrieben: „Die Einführung der Sommerzeit ist nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen (z. B. Lichtersparnis) eine Notwendigkeit, sondern es spricht auch sonst sehr viel für sie. Welchen Vorteil bietet sie allein den vielen, vielen Menschen, die nach ihren Bureau- und ähnlichen Stunden noch ihren Garten bestellen oder wie die Arbeiter auf die Dörfer fahren und dort noch stundenlang landwirtschaftlich tätig sein können! Und wie viel gesunder ist es, die Frühstunden recht gründlich auszunutzen. Ich beginne jeden Morgen um 7 Uhr mit meiner Tätigkeit und weiß, was der Vorteil der Sommerzeit bedeutet. Und warum soll man denn nicht, wie wir es regelmäßig tun, um 10 im Bett sein? Wegen Helligkeit? Aber es gibt doch Vorhänge, und müde ist der Mensch doch einfach auf Grund seines Tagewerkes, das sich ruhig um eine Stunde verschieben kann. Die Kinder werden, sofern die Eltern nur vernünftig sind, sich sicherlich gewöhnen. Und das Land? Das hat ganz gewiß keinen Schaden von der Neueinrichtung, wenn auch der greifbare Nutzen fehlt. Dem einzigen Einwand von sachlicher Bedeutung, der sich, so viel mir bekannt ist, im Interesse der ländlichen, aber überhaupt der Jugend machen läßt, nämlich dem zu frühen Schulansatz, ist ja die Behörde bereits entgegengekommen.“

Nach dem Grundsatz, daß man auch andere Meinungen beachten muß, geben wir diese Ausführungen hier wieder.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 12. Mai (Exaudi).

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe. — Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Am 2. Pfingstfeiertag findet Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Matthäus- und Markusgemeinde im Hauptgottesdienst statt.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrassistent Liz. Keuning. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends 8 Uhr: Bibelbesprechung im Johannesaal. — Am 1. Pfingstfeiertag findet Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Lukas- und Johannesgemeinde im Hauptgottesdienst statt.